

SANDRA
GRAUER

CLANS
OF
LONDON
SCHICKSALSMAGIE



Ravensburger

wäre ...«

»Ich verstehe das«, sagte Meredith mit zitternder Stimme. »Es ist ohnehin ein großes Glück, ein gesundes Kind auf die Welt zu bringen, und wenn einem dann noch die eigene Familie verbietet, ein Mädchen zu bekommen ...«

»Aus gutem Grund«, brüllte George fast. »Du spürst gerade am eigenen Leib, was das für Konsequenzen hat.«

»Eben nicht«, brüllte Meredith zurück. »Es gab keinen Grund, mein Kind umzubringen. Mein Mädchen, mein armes Mädchen.«

Schluchzend sank sie auf die Knie, doch George beachtete sie gar nicht. Mit zittrigen Händen fuhr er sich durch die grauen Haare. Hatte er etwa Angst? Vor mir? Aber er hatte gerade erst bewiesen, wie viel stärker als ich er war. Vielleicht war ich entkommen, aber nur, weil mir die Morgans unfreiwillig dabei geholfen hatten, indem sie George attackiert hatten. »Ich verstehe immer noch nicht, wie du dich mit Sophie Lecourt einlassen konntest, Brian«, fuhr er fort. »Und das nicht nur, weil Tara meine Tochter war. Wie kam es überhaupt dazu? Ich meine, eine Lecourt ... Wir haben uns von denen immer ferngehalten.«

»Du vielleicht.« Das Bild verwackelte, als Brian sich auf einem Stuhl an dem langen Esstisch niederließ. »Ich war schon zu Jugendzeiten in Sophie verliebt, aber aufgrund der Prophezeiung haben wir nicht zueinandergefunden, dabei wusste sie nicht einmal davon. Trotzdem hat es nicht mehr als einen Kuss zwischen uns gegeben.« Er seufzte. »Mein Vater hat uns erwischt und mir die Leviten gelesen. Nachdem ich ihm versprochen habe, mich von Sophie fernzuhalten, hat er mir versprochen, es für sich zu behalten. Doch nachdem er starb und Tara und ich immer mehr auseinanderdrifteten ... Tara wollte die Trennung auf Probe, und ich war allein auf Haiti. Sophie war zu der Zeit auch dort, ihre Familie besuchen.«

Mein Vater schwieg einige Sekunden, als schwelgte er in Erinnerungen. Zu gern hätte ich diese mit ihm geteilt, und tatsächlich zogen plötzlich Momente vor meinem inneren Auge an mir vorbei, die ich selbst nie erlebt hatte. Ich zuckte zusammen, als ich ein Mädchen erblickte – kein Kind mehr, aber auch noch keine Frau –, das mir mit seinen dunklen Locken zum Verwechseln ähnlich sah. Wie in einen Strudel wurde ich mitten in die Erinnerungen gezogen.



Neben Sophie steht ein Brian, der zwar noch sehr jung, aber an den haselnussbraunen Haaren und Augen dennoch auf Anhieb zu erkennen ist. Es ist schon dunkel, doch die

taghelle Stadt erhellt die Gesichter der beiden. Brian nimmt Sophie bei der Hand und zieht sie weiter, hinein in eine enge Gasse. Dort stehen sie sich gegenüber, zuerst ein wenig schüchtern. Sophie lächelt, und Brian lächelt zurück. Prüfend drückt er ihr einen Kuss direkt auf den Mund. Sie lächelt immer noch, und nun wird er mutiger. Er zieht sie an sich, eine Hand auf ihrem Rücken, die andere an ihrem Hinterkopf, und küsst sie erneut. Sie erwidert den Kuss, stellt sich auf die Zehenspitzen, um ihm noch näher zu sein. Im nächsten Moment taucht ein Mann in der Gasse auf, schreit die beiden an und zieht sie auseinander. Brian sieht erschrocken aus, Sophie weiß nicht, wie ihr geschieht. Sprachlos beobachtet sie, wie der Mann Brian aus der Gasse schiebt, weg von ihr.

Die Gasse wirbelt im Kreis herum, im nächsten Moment steht Brian in einer Kirche und steckt einer blonden Frau einen Ring an den Finger. Sie küssen sich, und die Gäste applaudieren. Die Kirche verschwindet, stattdessen steht das Paar in einem Schlafzimmer und schreit sich an. Dann dasselbe Schlafzimmer, doch ein anderer Tag, ein anderes Jahr. Dieses Mal schreien sie nicht, aber sie sehen ebenso traurig aus. Die blonde Frau sitzt auf dem Bett, Tränen in den Augen. Sie sagt etwas, ohne Brian dabei anzusehen. Er nickt und verlässt das Zimmer, verlässt seine Frau.

Brian steht an einem Strand mit türkisblauem Wasser und Palmen, im Hintergrund die Berge. Mit der Hand schirmt er die Augen vor der Sonne ab, den Blick auf eine nun ältere Sophie im gelben Bikini gerichtet. Sie sitzt mit anderen Frauen zusammen und lacht. Plötzlich hebt sie den Blick, als spürte sie Brians Augen auf sich. Sie sieht überrascht aus, doch ihr Lächeln vertieft sich, und auch Brian sieht zum ersten Mal seit Langem wieder glücklich aus.

Brian und Sophie am selben Strand, später nun. Der Mond ist bereits aufgegangen. Sie liegen im goldgelben Sand und küssen sich. Im nächsten Moment befinden sie sich auf einer Sommerwiese voller Klatschmohn, einen Picknickkorb neben sich. Brian kniet im Gras, er hält eine Kamera in der Hand. Er sagt etwas zu

Sophie, und sie lacht, die Augen geschlossen und das Gesicht der untergehenden Sonne zugewandt, die gerade noch als ganzer Ball am Horizont zu sehen ist. Der blutrote Anhänger um ihren Hals fängt die Sonne ein und funkelt wie ein Rubin. Brian drückt auf den Auslöser, legt die Kamera beiseite und krabbelt auf allen vieren auf Sophie zu. Sie lacht immer noch, doch dann formen seine Lippen ein »Ich liebe dich«. Aus Sophies Lachen wird ein liebevoller Blick. Sie legt Brian eine Hand auf die Wange, küsst ihn und lässt sich mit ihm ins Gras sinken.

Brian ist zurück in dem Schlafzimmer, zurück bei der blonden Frau. Wieder hat sie Tränen in den Augen, doch dieses Mal sieht sie nicht traurig aus. Sie hält ihm ein Ultraschallbild entgegen, auf dem oben in der Ecke »It's a boy« steht. Erwartungsvoll betrachtet sie ihn, und er nickt, ebenfalls Tränen in den Augen. Anstatt das Zimmer zu verlassen, lässt er sie zurück in sein Herz.

Brian und die blonde Frau sind in einem hellen Raum, ein halbes Dutzend Leute um sie herum. Ein Mann in einem weißen Kittel schüttelt den Kopf, ein kleines lebloses Bündel auf dem Arm. Die Frau schreit und schlägt um sich, Ärzte müssen sie festhalten und ihr ein Beruhigungsmittel spritzen, während Brian hilflos danebensteht.

Sophie liegt in einem Bett in einem abgedunkelten Zimmer. Die Bettwäsche ist weiß, ebenso ihr Nachthemd, und sie ist sehr blass. Der blutrote Anhänger um ihren Hals bildet den einzigen Farbklecks. Sie hat die Augen geschlossen und sieht friedlich aus. Brian stürzt auf sie zu, nimmt ihre Hand in seine und rüttelt sie, doch sie rührt sich nicht. Ajani, ein Baby auf dem Arm, das kaum größer ist als eine Puppe, legt ihm eine Hand auf die Schulter und redet auf ihn ein. Brian wischt sich Tränen aus den Augen, denen lautlos weitere folgen, und streicht Sophie ein letztes Mal über die Wange, bevor er aufsteht und sich Ajani zuwendet. Er betrachtet das Baby, und sein Blick wird liebevoll. Vorsichtig nimmt er es in seine Arme, wiegt es und drückt ihm einen Kuss auf den dunklen Lockenkopf.



Die Bilder verschwammen vor meinen Augen. Ich war zurück in der Gegenwart und konnte nur mit Mühe ein Schluchzen verhindern. Mein Vater schüttelte den Kopf und strich sich über die Augen. »Meine Gefühle für Sophie flammten erneut auf, und auch sie hat mich nie vergessen«, fuhr er erschöpft fort. »Wir verbrachten einen wundervollen Sommer zusammen, und als ich nach London zurückkehrte, um mich von Tara scheiden zu lassen, offenbarte Tara mir, dass sie erneut schwanger sei und einen Jungen erwarte. Ich beendete die Sache mit Sophie, obwohl ich sie wirklich geliebt habe, aber ich hatte nun mal Tara das Jawort gegeben und wollte uns diese letzte Chance auf Glück nicht nehmen. Doch dann starb der Junge, Tara zog sich mehr denn je in ihr Schneckenhaus zurück, und auch Sophie ließ kurz darauf bei der Geburt unserer Tochter ihr Leben. Ich wusste nicht einmal, dass sie schwanger war. Sie hat es mir nicht gesagt.« Eine Weile hatte ich nur die Tischplatte aus poliertem Ahornholz vor mir, doch nun blickte Brian (und ich mit ihm) jedem Anwesenden in diesem Salon in die Augen. »Caroline war alles, was ich noch hatte. Ich konnte sie nicht umbringen, Prophezeiung hin oder her. Ich konnte es nicht. Versteht ihr das nicht?«

Einen Moment herrschte Betroffenheit, und nun konnte ich die Tränen nicht mehr zurückhalten. Ich war weiß Gott nicht die einzige Merlin, die sich unfair behandelt fühlte und der die Chance auf Glück versagt wurde. Mein Vater und meine Mutter, Meredith und Tara ... Diese Prophezeiung hatte nicht nur mein, sondern viele Leben zerstört. Zu viele.

May war es schließlich, die als Erste das Wort ergriff. »Ich will dich nicht verurteilen, Brian, denn zum Glück waren es nicht meine Familienmitglieder, die ihre Kinder nicht bekommen und großziehen durften. Aber das hättest du nicht tun dürfen. Du hättest uns zumindest die Wahrheit sagen müssen, als du die Chance dazu hattest.«

»Damit ihr Caroline an Ort und Stelle umbringt? Ich habe sie nicht nach dem Tod ihrer Mutter an einen sicheren Ort gebracht und das Geheimnis ihrer Existenz gewahrt, damit ihr sie jetzt kaltblütig ermordet.« Die Stimme meines Dads hatte nicht so viel Nachdruck, wie man bei diesen Worten vermuten würde. Es ging ihm nicht gut, das hörte ich. Ebenso wie es Ash nicht gut ging, doch keiner schien sich um die beiden zu kümmern oder zu sorgen. Sie waren alle nur auf Rache aus.

George schlug sich gegen die Stirn. »Jetzt verstehe ich auch, warum du Jared verteidigt hast. Du wusstest, dass der Junge immer wieder versagen und es nicht schaffen würde, das Mädchen umzubringen.«

»Ich hatte es gehofft«, gab mein Vater zu. »Die Chancen standen auf jeden Fall besser, als wenn du jemand anders für die Aufgabe eingesetzt hättest.«

»Ich fasse es nicht.« Ashs Mutter schüttelte den Kopf, die Arme vor der Brust

verschränkt. »Das Ganze geschieht zu einem höheren Wohl, Brian Merlin, aber das scheinst du nicht zu verstehen.«

Wie konnte selbst sie so ruhig und hart bleiben, wo ihr Sohn augenscheinlich um sein Leben rang? Ich hatte keinen Zweifel daran, dass sie ihren Kindern das Leben genommen hätte, wäre die Wahl damals bei dem Wettstreit auf die Morgans und nicht auf die Merlins gefallen. Aber vielleicht war ich auch unfair und dieses Leben mit der Prophezeiung hatte sie so hart werden lassen.

»Auf jeden Fall muss er bestraft werden«, forderte Garry Morgan. »Sophie Lecourt können wir ja nicht mehr zur Rechenschaft ziehen.«

»Wir kümmern uns um Brians Strafe, da könnt ihr euch sicher sein«, sagte George entschlossen.

»Aber er ist einer von euch«, setzte Garry an. »Ihr –«

»Nein«, unterbrach May ihn. »Unser Clan zieht sich ab sofort zurück.«

»Bitte was? May, das können wir nicht tun. Du kannst sie doch nicht so einfach davonkommen lassen.« Garry war nicht der Einzige, der mit Mays Entschluss nicht einverstanden zu sein schien, denn auch Ashs Eltern blickten verständnislos. Doch May blieb bei ihrer Entscheidung.

»Ganz offensichtlich gehören die Morgans nicht zu den beiden mächtigsten Clans Londons. Damit betrifft uns die Prophezeiung nicht mehr.«

»Aber May«, begann nun auch George. »Du kannst doch nicht einfach ...«

»Ich kann, und ich werde«, erwiderte May mit fester Stimme. »Und nun verlasst bitte Peony Hall.«